

jemals zuvor und neue Werkzeuge, um Einfluss auszuüben. Klassisch-autoritäre Institutionen wie Zeitungsverlage, Kaufhäuser oder Banken merken das. Die Do-it-yourself-Mentalität der Netznutzer beschränkt sich längst nicht mehr auf Filme, Lexikon-Produktion oder Nachrichtenvermittlung, sondern nun auch auf Gelddienstleistungen.

2006 bekam der bangladeschische Ökonom Muhammad Yunus den Friedensnobelpreis für seine Idee des Mikrokredits und sein Engagement für ein Bankenwesen, das jenen hilft, die bislang keine Hilfe der Finanzbranche zu erwarten hatten. Einige Jahre später gab es beunruhigende Hinweise, dass auch Mikrokredite einen unmenschlichen Rückzahlungsdruck ausüben können. So war es in Indien sogar zu Selbstmorden von 17 Frauen gekommen, die Mikrokredite in Anspruch genommen hatten.

## Indiz des Erfolgs: Die Raten kommen regelmäßig zurück

2011 zeigte dann aber die erste größere Feldstudie des Massachusetts Institute of Technology und der Universität Yale zur Wirkung von Kleinstkrediten, dass sie die Lebensbedingungen von Menschen in Entwicklungsländern deutlich verbessern. In Regionen, in denen viele Mikrokredit-Institutionen existieren, zeigten die Forscher, werden mehr Unternehmen gegründet, die Kinderarbeit nimmt ab, und auch die Konsumgewohnheiten der Bevölkerung verändern sich: Die Nachfrage nach Investitionsgütern steigt, die nach Alkohol und Tabak sinkt.

Kiva ist Kopfkino: Ich stelle mir vor, was mit meinem Geld in Uganda und der Mongolei passiert, wie Amori und Shinebayar das Geld ausbezahlt bekommen, es investieren und so die Dinge ins Rollen bringen. Ich will natürlich kein finanzemotionaler Spanner sein, aber fast finde ich es schade, dass man die Unternehmensentwicklung nicht direkter mitverfolgen kann. Nur die regelmäßigen Ratenzahlungen, die auf dem Konto eintreffen, sind ein Indiz dafür, dass die Projekte der Kreditnehmer voranschreiten. Ein Kiva-Aktivist, der sich die Sache genauer angesehen hat, ist der amerikanische Reiseschriftsteller Bob Harris: Er hat in den vergangenen zwei Jahren mehr als 2.000 Kleinkredite vergeben und zusammen mit seiner Gruppe „Friends of Bob Harris“ weit mehr als eine Million Dollar gesammelt. Kürzlich ist er von einer Weltreise zurückgekehrt, die ihn unter anderem nach Bosnien, Peru und Kambodscha geführt hat. „Ich wollte sehen, welchen Unterschied meine Investitionen gemacht haben“, sagt er. Seine Erfahrungen verarbeitet er nun in dem Buch „The First International Bank of Bob“. Der Titel ist kein Witz. Im 21. Jahrhundert kann jeder ins globale Geldgeschäft einsteigen. Wir sind Bank. ←

# 105

**Bethel-Euro**  
bekommt man in Bielefeld-Bethel für 100 Euro. Der Bethel-Euro, früher Bethel-Taler, ist die älteste Komplementärwährung Deutschlands. Seit 1908 kann man damit in den Einrichtungen für Behinderte bezahlen

## Das bleibt jetzt aber unter uns

Durch eine Zweitwährung kann ein ganzes Viertel aufblühen: Die „Palmas“ entstanden vor gut einem Jahrzehnt in einem Slum von Fortaleza, inzwischen gibt es in Brasilien 67 Komplementärwährungen; die jüngste ist seit Mitte September in der ehemaligen Elendssiedlung City of God in Rio de Janeiro im Umlauf

Text: Christine Wollowski

→ Freiwillig waren sie nicht hergekommen, die Bewohner des Conjunto Palmeiras. Die Stadtverwaltung hatte sie 1973 kurzerhand aus dem Zentrum von Fortaleza umgesiedelt, als die Grundstücke in Küstennähe zu wertvoll für einen Slum geworden waren. Nun hausten die Vertriebenen in schiefen Lehmhütten, sie nutzten den Fluss als Mülltransport, und bald war Palmeiras als übelstes Elendsquartier der ganzen Stadt verrufen. Bis Joaquim de Melo kam, den der Bischof nach Palmeiras geschickt hatte, damit der Seminarist das wirkliche Leben kennenlernte. „In den 1980er Jahren haben wir mit der Bevölkerung aus eigenen Kräften Aufräumaktionen gestartet, eine Kinderkrippe gebaut, die ersten städtebaulichen Maßnahmen eingeleitet“, erzählt der heutige Leiter der Palmas-Bank. „Und sind dabei immer davon ausgegangen,

## Alle zusammen hatten eine Million

dass die Leute hier eben arm sind. Bis wir ausgerechnet haben, dass die damals 20.000 Bewohner jeden Monat umgerechnet beinahe eine Million Euro ausgaben, unter anderem für Lebens- und Putzmittel. Allerdings taten sie das so gut wie ausschließlich in anderen Stadtvierteln, und die örtlichen Händler hatten nichts von dem Geld.“ Um die Attraktivität der Händler vor Ort zu erhöhen, entstand die Idee, eine lokale Währung zu erfinden, die nur hier im Conjunto Palmeiras gültig wäre und die hiesige Wirtschaft ankurbeln würde. 1998 gründete de Melo mit einer Handvoll Partnern die Gemeinde-Bank „Banco Palmas“. Das Startkapital von umgerechnet knapp 2000 Euro hatte ihnen eine NGO geliehen, und die Jungbanker verteilten es in Form

## Chiemgauer

2003 wurde in einem Schülerprojekt der 10. Klasse der Waldorfschule Chiemgau in Prien die Parallelwährung Chiemgauer erdacht. Das Verbreitungsgebiet umfasst die Landkreise Rosenheim und Traunstein mit insgesamt 480.000 Einwohnern. Die Scheine des Chiemgauers sind drei Monate gültig, danach können sie durch Wertmarken verlängert werden. Damit das Geld nicht irgendwo im Sparstrumpf vergammelt, sondern die Wirtschaft ankurbelt.

*www.chiemgauer.info*

## Tauschringe

Auch ohne Geld kann man sich Wünsche erfüllen, vorausgesetzt, man hat etwas als Gegenwert anzubieten: Weltweit gibt es viele Tauschringe oder Tauschkreise, deren Mitglieder Dienstleistungen oder auch Waren miteinander tauschen. *www.tauschwiki.de*

frisch gedruckter Palmas-Noten, auf denen eine stilisierte Palme abgebildet war, sofort und komplett an ihre ersten Kunden: Menschen, die vom offiziellen Bankensystem ausgeschlossen waren, über kein Konto, keine Bankkarte und keinen Überziehungskredit verfügten – weil sie weder ein nachweisbares Einkommen noch einen rechtmäßig dokumentierten Wohnsitz oder andere Sicherheiten vorweisen konnten. Ein Teil des neuen Geldes gelangte als winzige Konsumkredite zu den Slumbewohnern, der Rest als Kredite zu Kleinunternehmern. Tatsächlich stieg der Konsum im Viertel an, die Produktionsbedingungen verbesserten sich.

Zum Erfolg hat auch die Art und Weise beigetragen, wie die Banco Palmas Kredite vergibt. Das Bankgebäude sieht aus wie ein normales Wohnhaus, die Angestellten sind Bekannte aus dem Slum. Keiner fragt nach Schufa-Eintrag oder Verdienstbescheinigung. Aber so ein Bekannter wird den Nachbarn des potenziellen Kreditnehmers vielleicht irgendwann folgende Frage stellen: „Wie lange backt denn João schon Maniok-Pfannkuchen? Der hat bei uns ein Darlehen für ein Pfannkuchenunternehmen beantragt.“ Die Nachbarin könnte darauf antworten: „Das hat der João

## Der Profit war die Lebensqualität

schon von seiner Oma gelernt!“ Das wäre günstig für Joãos Kreditchancen. Würde sie hingegen sagen: „Der João? Der hat noch nie irgendwas gebacken!“, sähen seine Chancen gen null. Die wichtigste Frage lautet meist: „Wenn es Ihr Geld wäre, würden Sie es João leihen?“ Damit fahren die Kreditanalysten der Banco Palmas bestens. Nur etwa zwei Prozent zahlen ihre Schulden nicht zurück.

Darlehen in Palmas sind bis zu einem bestimmten Betrag zinsfrei, Kredite in der offiziellen Währung Real kosten einen Bruchteil der üblichen Zinsen. „Wir sind nicht an Profit orientiert, sondern an der Entwicklung des Viertels“, erklärt Joaquim de Melo, „deswegen kosten bei uns Kleinkredite weniger als große.“ Nach anfänglicher Skepsis gelten die Palmas mit der hübschen Palme im P inzwischen in rund 240 Läden, die ihren Palmas-Kunden Preisnachlässe zur Kundenbindung gewähren. Die brasilianische Zentralbank verklagte ihre kleine Konkurrentin anfangs, verlor aber den Prozess. Stattdessen vereinbarte die Staatsbank mit der Slumbank, dass es immer ausreichend Gegenwert in Real für die ausgegebenen Palmas gibt, die Zweitwährung rücktauschbar und ihr Wert an den Real gebunden sein muss. Längst ist es keine Seltenheit mehr, dass Bankkunden am Schalter die bunte Zweitwährung verlangen. Nach zehn Jahren Palmas gab das Ministerium für Arbeit eine Studie zu den Auswirkungen in Auftrag. Das Ergebnis: Ein Viertel der Befragten konnte sein Einkommen seit der Bankgründung steigern, ein Fünftel hat erst danach Arbeit gefunden, und 90 Prozent sagen aus, ihre Lebensqualität habe sich seitdem verbessert.

Nachdem in den 1990er Jahren die meisten Experten an eine Zukunft der globalen Währungen wie den Euro glaubten, gerieten nach der Krise von 2008 solche Überzeugungen ins Wanken. Zweitwährungen, die begrenzte Wirtschaftsräume schützen und stützen können, hatten wieder Konjunktur. De Melo sagt: „Unsere Bank hat keine Filialen. Unser Kapital bleibt im Viertel, das heißt: Da draußen kann es krachen, wie es will, das hat auf uns keine Auswirkungen.“ Die Grenzen der Zweitwährungen ergeben sich für ihn vor allem durch das begrenzte Kapital: Heute sind in Brasilien 67 verschiedene Währungen in Umlauf, ihr geschätzter Gegenwert beträgt rund 250.000 Euro. Sie alle haben – ähnlich wie im Conjunto Palmeiras – zu einem örtlichen Wirtschaftsaufschwung geführt. Das jüngste Beispiel ist im September in Rios berühmtem Slum City of God (Cidade de Deus) entstanden, und das neue Geld boomt bereits wie verrückt, berichtet de Melo.

Brasiliens Nachbarn in Venezuela haben sich ebenso von den Experten der Banco Palmas beraten lassen wie Neugierige aus Afrika und Asien. Seit 2006 haben die Venezolaner es auf mehr als 200 Zweitwährungen gebracht. Joaquim de Melo wünscht sich für Brasilien eine ähnliche Zukunft. „Unsere Präsidentin hat sich die Ausrottung des Elends bis zum Jahr 2014 auf die Fahnen geschrieben“, sagt er, „und unsere Banken sind ein wichtiges Werkzeug auf dem Weg dahin!“ Der Conjunto Palmeiras jedenfalls ist längst kein Slum mehr, sondern ein normales Arbeiterviertel. ←



→ Käufliche Liebe: In Polen hat jeder Vierte zwischen 15 und 18 schon mal Sex für Geld angeboten. Das zeigt eine aktuelle Studie der Organisation „Niemandskinder“. Experten sind besorgt, dass Prostitution bei jungen Polen als gängiger Hinzuverdienst zunehmend akzeptiert wird. Auch in Deutschland kommen viele Prostituierte aus Osteuropa, insgesamt sollen 400.000 Menschen Sex gegen Geld anbieten und jeden Tag Besuch von mindestens 1,2 Millionen Kunden haben. Seit zehn Jahren ist Prostitution gesetzlich geregelt. Das heißt: Prostituierte sind krankenversichert und zahlen Steuern. In vielen anderen Ländern ist Prostitution verboten – etwa in Schweden. Dort werden aber nicht die Prostituierten bestraft, sondern die Freier. ←





→ Der Blick auf den Bildschirm an der Börse ist nichts für schwache Nerven. Finanzmathematiker rechnen zwar vor, dass ein Tagesminus von mehr als fünf Prozent nur einmal im Jahrtausend vorkommen dürfte. In Wahrheit stürzen die Märkte alle paar Jahre ab. Und im Moment stürzen und springen die Kurse ungefähr täglich. Trotzdem kann man an der Börse immer noch sehr reich werden. 2010 bekam der durchschnittliche New Yorker Wall-Street-Banker 128.530 Dollar im Jahr. Und natürlich träumen die Banker davon, Millionen zu machen. Die Topverdiener bekommen Jahresgehälter in zweistelliger Millionenhöhe. Es kann aber auch anders laufen. Aus Jérôme Kerviel, dem jungen Karriere-Trader der französischen Bank Société Générale, wurde Jérôme Kerviel, der höchstverschuldete Mann der Welt: 4,9 Milliarden Euro seines Arbeitgebers hat er verzockt. Weil dabei dubiose Papiere und Fälschungen im Spiel waren, verurteilte ein Gericht Kerviel zur Rückzahlung des gesamten Geldes. ←

**9** **Nullen**  
hat in den USA  
eine Billion.  
In Europa hat  
sie 12

## Weniger ist mehr: warum in den USA Billionen Milliarden sind

→ Vor ein paar Jahren sprach man noch mit Respekt von Millionen. Inzwischen reden wir gespenstisch vertraut über die Milliarde. Geht es um die Staatsschulden, sind es sogar Billionen. Und geht es um die Staatsschulden der USA, sind es sogar Trillionen.

Moment. Trillionen? Es ist so: Die Amerikaner sagen Trillion, wenn wir Billion sagen. Sie überspringen die Milliarde, sie überspringen überhaupt alle Endungen mit -arde. Sie sind der Ansicht, dass es sich besser zählen lässt, wenn alle drei Nullen ein neues Wort kommt: eben Million, Billion, Trillion, Quadrillion, Quintillion, Sextillion. Man nennt dieses System kurze Leiter. In den meisten Ländern gilt allerdings wie in Deutschland die lange Leiter – eben mit der Zwischensprosse: Million, Milliarde, Billion, Billiarde, Trillion, Trilliarde. Und jetzt wird es noch komplizierter. In Israel sagt man zwar Milliarde, darüber zählt man aber weiter wie in den USA. Auch im englischsprachigen Teil von Kanada zählt man wie in den USA, im französischsprachigen Teil aber mit Milliarden und Billiarden. In England setzt sich mehr und mehr das amerikanische System durch, aber nicht offiziell.

Und in Frankreich, dessen Gelehrte im 15. Jahrhundert die kurze Leiter erfanden, zählt man heute wie in Deutschland. Also: Die USA machen zwar viele Schulden, aber nur auf Amerikanisch sind es im November 2011 14,9 Trillionen Dollar. Auf Deutsch sind es nur 14,9 Billionen Dollar. Was auch nicht richtig beruhigend klingt. ←

**7** **Milliarden**  
Euro bekamen Banker in  
der Londoner City 2010  
als Bonus. Im selben Jahr  
kündigte die britische Re-  
gierung an, bis 2014 über  
80 Milliarden Euro  
sparen zu wollen

# Das Ende der Gier, wie du sie kennst

Er will kein Millionengehalt und keinen Porsche. Er bleibt immer cool und hochkonzentriert: Der Börsenhändler der Stunde ist ein Computer. Das hat gute und schlechte Seiten

Text: Raphael Geiger

→ Jeden Morgen laufen die Händler in Frankfurt aufs Börsenparkett und spielen wieder einen Tag lang Finanzmarkt: aufgeregte Männer, die Ärmel hochgekrempt, die Krawatte gelockert. Sie schreien in ihre Telefone und starren auf die Kurvendiagramme der Bildschirme. Abends berichten die Fernsehsender von den Balkonen ringsherum – wie vom Sportplatz. Sie zeigen auf den Verlauf des Deutschen Aktienindex (Dax) und sagen, dass die Märkte heute nervös reagiert haben. Als Zuschauer denkt man, dass die Händler, die auf dem Parkett herumwuseln, nervös geworden sind. Aber das ist eher selten.

Die Korrespondenten sagen nicht, dass man auf das Parkett verzichten könnte, dass der Handel elektronisch stattfindet. Sie sagen nicht, was Peter Gomber sagt, Ökonom an der Uni Frankfurt – dass das Parkett die Börse „zum Anfassen“ sei, was niedlich klingt und übersetzt wohl so viel heißt wie: Es ist fast schon überflüssig.

Um zu sehen, wo jetzt über die Milliarden entschieden wird, muss man mit der U7 an den Stadtrand fahren. Eine Viertelstunde dauert es von der Frankfurter Innenstadt, dann landet man in einem hässlichen Gewerbegebiet, läuft an einem Netto-Markt vorbei und an einer Autolackiererei, bis gegenüber eine Wiese der Stadt ein Ende setzt und ein Gebäude auftaucht mit doppeltem Zaun, vielen Sicherheitsschleusen und vielen Kameras. Das Gebäude wirkt anonym. Kein Schild, auf dem Börse steht, genau genommen gar kein Schild außer: „Betreten verboten“.

Jeden Morgen beginnt hier, im Rechenzentrum der Deutschen Börse, der Arbeitstag der Computer, die programmiert sind mit Algorithmen – kurz: mit Unmengen von